

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 39 Kritik der Globalisierung - außereuropäische Perspektiven (2003), S. 81-83

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

Cornelia Heintze

Die Zukunfts-Blockade:

Klimawandel, BSE, Armut, Terrorismus – warum kollektives Vorsorgelernen misslingt, Berlin 2002 (Logos-Verlag), 394 S., Pb., 28.-.

Klimawandel, BSE, Armut und Terrorismus ... Alles in einem Band abgehandelt. Der geneigte Leser ist gespannt. Und noch gespannter macht ihn die Einführung, in der neben Dauerbrennern der Philosophie in Fragen „Können wir aus Wissen Vorhersagen ableiten“ auch mal schnell ein Rundumschlag auf unser Bildungssystem, das „unten überdurchschnittlich viele Bildungsversager und oben überdurchschnittlich wenige SpitzenschülerInnen“ produziere, abgefeuert wird. Doch der Wissensbegriff – in Allgemeinplätzen abgehandelt – ist nur peripheres Thema, eigentlich will die Einführung der Frage nachgehen, was vorsorgeorientiertes Lernen ist, um dann eine Antwort zu geben: „Kollektiv vorsorgeorientiertes Lernen steht nach dem Verständnis dieses Buches für ein Lernen, dass [sic!] sich strategisch auf die Wahrnehmung von Verantwortung für unsere Zukunft als Gattung bezieht. Es gründet damit auf den beiden Prinzipien Vorsorge und Verantwortung“ (20). Aha, vorsorgeorientiertes Lernen gründet also auf dem Prinzip der Vorsorge, na das musste denn auch mal gesagt werden. Besser, heißt einzig sinnstiftend, ist schon die in mehr als 30 Seiten Einführung vergrabene eigentliche These, die an der Anfang gehört hätte: dass nämlich kollektives Vorsorgelernen „keine Funktion ausreichend verfügbaren Wissens ist“. Vergeblich sucht der Leser nach Erklärungen zu den Differenzierungen zwischen Lernen, Vorsorgelernen und kollektivem Vorsorgelernen, außer den obengenannten Tautologien. Gibt es denn kein Unterschied zwischen individuellem Lernen und kollektivem Lernen, und woraus besteht er? Lässt sich nicht mehr Substanzielles sagen zum Wissens- und Lernbegriff als die dargebotenen, nach Polit-Talk klingenden Allgemeinplätze, die alles ausdrücken und doch nichts sagen? Böse Vorahnungen beschleichen den noch geneigten Leser.

Und so blättert man Leser zurück, um das Programm des Bandes zu begutachten: Im ersten Teil soll eine „Bestandsaufnahme: Klimavorsorge Fehlanzeige“ vorgenommen werden. Im zweiten Teil soll am Beispiel von BSE (warum nicht eigentlich auch Klima?) demonstriert werden, wie Probleme zunächst gelehnt und dann durch kurzfristigen Aktionismus „wegbehandelt“ werden. Der dritte Teil versucht aus diesen Diagnosen Erklärungen aus Ökonomie (Gefangenendilemma), Soziologie (Luhmann, Beck), Psychologie und den Biowissenschaften (Neurologie, Hirnforschung, Genforschung) sowie verschiedenen Kulturtheorien anzuführen. Der letzte und vierte Teil „Zwischen Hybris und Regression“ malt dann noch einmal ein düsteres, alarmistisches Bild des Status quo.

Die Bestandsaufnahme ist fakten- und äußerst kenntnisreich geschrieben, vorzüglich recherchiert und gründlich analysiert. Eine Vielzahl von Quellenmaterial – bestehend aus Tabellen, Diagrammen, Funktionsgrafiken und Zahlenreihen – soll noch einmal das belegen, was der Band laut einführender Prämisse sowieso voraussetzt: dass wir nämlich wissen, wie schlecht es um das Klima unseres Planeten bestellt ist. Es soll uns eben nur noch einmal eingehämmert werden, dass die CO₂-Produktion wirklich am Treibhauseffekt schuld und der Westen dessen Hauptproduzent ist. Gut, das wussten wir auch vorher schon. Aber warum wird nichts getan? Dies zu beantworten war ja das erklärte Ziel der Autorin. Müssen wir darauf auf Teil 2 oder 3 warten? Ja, wir müssen. Denn dem Leser wird nicht nur gesagt, dass es Konzepte zuhauf gibt und Klimaschutz „bei entsprechendem Willen“ geleistet werden könne, sondern dass Klimaschutzpolitik in der Praxis bis dato immer kontraproduktiv war.

Also ist der geneigte Leser weiter gespannt auf Teil 2, in dem am Beispiel von BSE völlig nachvollziehbar und auch richtig beschrieben wird, wie unsere Gesellschaft auf Krisenerscheinungen reagiert. Diese Krise zerfiel nach Heintze in vier Phasen:

- Vertuschung/Leugnung
- Kleinreden des Problems
- hektisches Krisenmanagement
- Stabilisierung durch Symptombekämpfung.

Am Ende kann man sichergehen, dass ein Problembewusstsein nicht mehr öffentlich, sondern nur noch in den Köpfen weniger existiert (Heintze: „War da was?“). Heintze stellt fest: Eine Umorientierung findet nicht statt. Und warum? „Ebenso wie in der Klimaschutzpolitik fehlt es nicht an Konzepten, die einen nachhaltigen Entwicklungspfad anpeilen... Bislang fehlte freilich der Wille zur Umsetzung.“ (150)

Gut – soweit waren wir bereits 100 Seiten vorher. Also nichts wie weiter zum Teil 3, in dem die gesamte wissenschaftliche Honoratiorenschaft konsultiert wird. Darunter:

- das Gefangenendilemma: die für alle schlechteste Lösung wird gewählt, weil sie rational ist.
- Luhmanns Theorie geschlossener, autopoetischer gesellschaftlicher Systeme: die Gesellschaft besitzt keine Steuerungszentrale (Staat) mehr. Der Staat ist nur ein System unter vielen.
- Becks Konzept der Risikogesellschaft: die Unabwägbarkeit des Risikos durch Entgrenzung der möglichen Schäden.
- neueste Ergebnisse der Hirn- und Genforschung, die eine Kluft zwischen vom Menschen produzierten Risiken und seiner natürlichen Risikowahrnehmung sowie die Bedeutung des Gefühls belegen, somit aufräumen mit dem Begriff des rein wissenschaftlich geleiteten Handelns.
- ein Blick auf die kulturellen Faktoren, der zum Ergebnis kommt, dass an allem sowieso nur die „Männerherrschaft“ (verpackt in soziologisch korrekten Begriffen wie „Männerbild“) schuld sei (Heintze: „Kriminalität ist männlich“) sowie eine Analyse der Religionen und ihrer konstitutiven Rolle für eine zukünftige friedliche Entwicklung.

Alle Konzepte bieten ein Panoptikum von „Deutungsräumen“ (Heintze: „Mehrperspektivenanalyse“), warum kollektives Vorsorgelernen soziologisch, ökonomisch, biologisch, neurologisch und kulturell gesehen misslingen *mus*s und der Wille zu nachhaltiger Entwicklung abgewürgt wird.

Auf zehn Seiten sind Heintzes Antworten auf diese Ansätze schnell zusammengefasst:

- So wie nach dem Gefangenendilemma das „Konsensprinzip im Konfliktfall aufgegeben“ werden muss, ist es dann aufzugeben, wenn einige Vorreiter den Nutzen für alle Abwartenden beweisen; d.h. eine Klimaschutzpolitik der zwei Geschwindigkeiten. Leider – und das sollte auch anderen geeigneten Lesern auffallen – wird dabei jedoch auch das Rationalitätspostulat aufgegeben; denn wenn es möglich ist, Klimaschutzpolitik auch alleine durchzuführen, dann besteht kein Dilemma mehr.
- Soziologisch betrachtet stellt Heintze die Frage, „wie der Staat steuern kann“. Sie scheint so Luhmanns These von der Geschlossenheit der Systeme zurückzuweisen. Hiergegen ist nichts einzuwenden; es sollte aber doch begründet werden.
- In Bezug auf die Biowissenschaften fordert Heintze ein neue Art des Lernens, die unter den Prämissen „Individualisierung der Kommunikation“, „Lernen mit Gefühl und Verstand“ sowie „Weg von der Spezialisierung“ steht.

- Hinsichtlich der kulturelle Dimension ist für die Autorin klar: Es muss eine Kultur der Umweltmoral her; darunter geht's nicht. Ansonsten sucht der geneigte Leser vergebens nach Lösungsansätzen.

Nun denn, nach immerhin knapp 200 Seiten karger Faktenkost über das, was wir ohnehin schon wussten, haben wir jetzt endlich ein wenig – natürlich BSE-freies – Fleisch an die Knochen bekommen. Aber eine interdisziplinäre, also alle Deutungsversuche verbindende Lösung suchen wir vergeblich. Schade! Darauf werfen auch die Schlusskapitel kein helleres Licht. Dort wird nur noch einmal eindringlich auf die Durchführbarkeit der vorliegenden Konzepte von Teil 1 und 2 verwiesen.

Die Stärken des vorliegenden Buches liegen im Detailreichtum, in der Beschreibung konkreter Einzelfälle, im Nachvollziehen einzelner Ereignisse und Vorkommnisse. Die Autorin scheint alles zusammengetragen haben, was sie lange Zeit zurückgehalten hat. Theoretische Tiefe und analytische Klarheit vermisst der Leser. Antworten auf die selbst gestellten Fragen sucht man/frau vergeblich – außer der Wiedergabe einzelner Erklärungsversuche vieler Einzelwissenschaften. „Interdisziplinär“ kann das nicht genannt werden. Zu unvermittelt stehen sie nebeneinander. Wünschenswert wäre eine Arbeit gewesen, die sich auf die Argumente beschränkt und die Fülle der Beispielen, Belegen und Fakten in den Anhang gepackt hätte. Sie wirken nicht nur im Lauf manchen Arguments als verwirrend und störend, sondern sind schlicht unnötig, weil sie zum Argument nichts beitragen. Oft ersetzen auch die Beispiele das Argument, ganz so wie es der geneigte Leser vom Polit-Talk her kennt. Einzig die Analyse des BSE-Skandals durchdringt das Thema mit hinreichender Tiefe und einigem Abstraktionsgrad. Darüber hinaus quillt das Buch jedoch über vor Allgemeinplätzen, die den Spaß am Lesen vergellen. Der allortens spürbare Alarmismus, der sich ständig die Position einer moralischen Oberhoheit erobern will, tut ein Übriges. Um noch einen Allgemeinplatz draufzusetzen: Weniger (und bescheidener) wäre mehr gewesen.

Wolfgang Melchior